

Palmsonntag 2020

Liebe Zuschauer,
liebe Brüder und Schwester,

wir feiern Palmsonntag.

Christen denken heute an den Einzug Jesu in Jerusalem.

Der Überlieferung nach wurde er von begeisterten „Hosiannarufen“ begleitet.

Die Menschen am Wegrand hielten Palmzweige in der Hand.

Zunächst möchte man meinen,
dass die Wiedergabe dieses Ereignisses
heute wie eine choreographische Panne erscheint.

Wem wäre angesichts der Coronakrise nach Begeisterung zumute?

Das „Hosianna“ bleibt einem fast im Hals stecken.

Und – wenn wir ehrlich sind – fällt es manchen unter uns nicht leicht,
gerade jetzt einen Jubel auf Gott auszustoßen.

Viel zu nahe liegt die bekannte Frage,
die wir oft in Notlagen stellen.

Warum befinden wir uns überhaupt in dieser Krise,
wenn es einen liebenden und allmächtigen Gott gibt?

Also: Ist das nicht ein wenig zu dick aufgetragen,
dieser Palmsonntagsjubel in unserer ernstesten Lage,
und dieser grüne Zweig, der für Leben und Aufbruch stehen soll,
in einer Phase, in der wir uns von Lebensgefahr und Niedergang bedroht fühlen?

Im ersten Moment wirkt es unumwunden so.

Es braucht deshalb einen zweiten Blick.

Sehen wir auf die Situation der Menschen,
die damals in Jerusalem die Straßen gesäumt haben.

Es sind Juden.

Ein stolzes Volk mit einer langen Geschichte und einer eigenen Religion.

Jerusalem mit seinem Tempel war eine Metropole der Antike und ihre Heilige Stadt.

Heute noch beeindruckt sie jeden Besucher.

Sie ist Ausdruck der jüdischen Identität
und war zugleich Symbol einer vergangenen Größe.

Seit Jahren stehen sie jetzt schon unter römischer Besatzung.

Sie sind unfrei, gedemütigt, der Willkür fremder Herrscher ausgesetzt.

Kurzum. Das jüdische Volk steckt fest in einer Krise.

Vorher gab es goldene Zeiten.

Doch in ihnen war dieses Volk der Versuchung erlegen,
sich selbst zu überschätzen.
Sie verloren das Maß und jede Bescheidenheit.
Auch die Bedeutung Gottes und seiner Gebote trat in den Hintergrund.
Fast immer mussten sie solche Entwicklungen bitter bezahlen.
Dem Hochmut und der dekadenten Lebenseinstellung
folgten der Niedergang und die Krise.
So kam es über Jahrhunderte zu großen Auf und Abs.
Nachhaltig gelernt hatte das Volk Israel daraus nicht.
Es wiederholte sich immer wieder.
Und jetzt, zur Lebenszeit Jesu, saßen sie wieder einmal in einer Katastrophe fest.

Die Juden wussten,
dass sie sich aus eigener Kraft nicht aus diesem Tiefpunkt lösen konnten.
Sie waren mit ihrem Hebräisch am Ende!
Das Volk Israel suchte einen Verbündeten.
Sie brauchten Gott,
um es in ihrer religiösen Sprache auszudrücken, ihren Messias, den Sohn Davids.
In der Krise entsteht also eine neue Offenheit für Gott.
Alles das bahnt sich seine Wege, platzt aus ihnen heraus,
als die Lichtgestalt des Jesus von Nazareth ihre Stadt betritt.
Der Retter in der Not?!

Kennt man diesen Hintergrund,
dann ergibt sich schnell eine gewisse Nähe zu unserer gegenwärtigen Situation.
Auch wir befinden uns in einer Krise,
die plötzlich aufgezogen ist und deren Folgen noch unabsehbar sind.
Die Menschheit hatte sich vor gut 70 Jahren
aus der Katastrophe des zweiten Weltkrieges
mit großer Disziplin und starkem Fortschrittswillen aufgerichtet.
Unser neues Wissen und unsere technischen Möglichkeiten
haben die Welt in atemberaubender Geschwindigkeit verändert,
geradezu revolutioniert.
Erfolgsverwöhnt konnte die Idee entstehen,
dass wir irgendwann die Gesetze von Raum und Zeit durchbrechen können.
Das Ziel: Ein Mensch, der sich selbst genügt und selbst erlöst.

Mit dieser Entwicklung einher ging ein Bedeutungsverlust der Religion.
Sicher haben die Kirchen auch selbst ihren Beitrag dazu geleistet
und leisten ihn gegenwärtig noch.
Aber ungeachtet dessen braucht es in unserem modernen Lebensentwurf

Gott und Glauben eigentlich nicht mehr.
Also haben wir unsere alte, religiöse Verankerung aufgegeben.
Nicht nur der christliche Glaube ist damit vergessen.
Wir sind weitgehend unbeholfen, wenn es um die Welt des Religiösen,
wenn es um eine Beziehung zu Gott, wenn es um unsere Seele geht.
Und doch spüren viele jetzt beinahe intuitiv, wie damals das Volk Israel,
dass es das Andere braucht.
Die moderne Illusion vom autonomen Menschen,
von der Planbarkeit, vom beständigen Fortschritt und von unsrer Unverletzbarkeit,
sie zerplatzt in diesen Tagen und Wochen.

Es gab schon vorher viele ernste Hinweise darauf, dass ein Umdenken nötig ist.
Bedrohliche Kriegsszenarien und schwankende demokratische Systeme.
Die großen Flüchtlingsbewegungen.
Der spürbare Kollaps der sozialen Strukturen in der westlichen Welt.
Die Veränderung des Klimas mit ihren beängstigenden Folgen.
Auf jedes dieser Phänomene gab es ein „ja, aber“.
Auf vieles haben wir reagiert,
indem wir weitgehend so weitergemacht haben wie bisher.
Da wirkt die Coronakrise jetzt wie eine Notbremsung!
Was wir vorher kategorisch ausgeschlossen haben,
nämlich, dass wir unser Leben grundlegend ändern könnten und wollten,
ist uns mit einem Mal verordnet.
Nichts läuft mehr, so wie vorher!

Wir empfinden das als Tiefpunkt
und erkennen zugleich, dass unsere Krise weit tiefgreifender ist.
Sie wird nicht damit überwunden sein,
wenn die Gefahr des Coronavirus hinter uns liegt.
Es braucht mehr Nachdenklichkeit,
mehr Bewegung und Entwicklung.

Durch das Kontaktverbot schmerzlich auf uns selbst zurückgeworfen,
könnten wir vielleicht neu den Wert eines gemeinschaftlichen Lebens entdecken?
Ohne den Mitmenschen, ohne feste Bindungen geht es nicht.
Nichts zwingt uns mehr zu der Einsicht,
dass wir am Ende alle in einem Boot sitzen,
und das bezieht sich auf alle Völker dieser Erde,
als die Coronakrise, die den ganzen Globus in Angst und Schrecken versetzt!
Wir könnten auch demütiger werden und wieder mehr versuchen,
im Einklang mit den Gesetzen der Natur zu leben.

Wir werden die Grenzen von Raum und Zeit,
wir werden die innere Logik der Schöpfung nicht aufheben.
Versuchen wir es dennoch,
werden wir als Menschen unsere Lebensgrundlage zerstören.
Jetzt wäre die Gelegenheit, dass wir uns eingestehen,
dass wir uns die Wahrheit nicht selber sagen können.
Sie ist vorgegeben und wir müssen sie finden.

Und wie ist es mit der Seele,
die viele in dieser gegenwärtigen Stille besonders spüren.
Was ist mit ihren Bedürfnissen, auch Ängsten?
Schieben wir sie wieder beiseite und funktionieren,
oder werden wir versuchen, ganzheitlich zu leben: mit Körper und Geist?
Gestehen wir uns zu, dass es etwas Größeres braucht,
an dem wir uns ausrichten können.
Etwas Wahres, das uns Orientierung und Halt vermittelt?
Werden wir Gott wieder Zutritt zu unserer modernen Welt gestatten
und wieder bewusst *mit* ihm leben?
Die Coronakrise könnte die große Chance eines Umbruchs bieten.
Aber was wird uns dabei helfen,
die aus den Fugen geratene Welt wieder zusammenzufügen.
Das ist unsere Frage heute und die der Juden damals.

In diesem Moment begegnet auch uns die Lichtgestalt des Jesus von Nazareth.
Sein Verständnis vom Leben und sein Bild vom Menschen.
Seine Idee vom Miteinander und seine Ideale.
Sein Reden vom Eins-sein mit Gott und der Schöpfung.
Sein Vertrauen in die Liebe.
Seine große Vision, dass jede Sehnsucht der Seele in Erfüllung geht.
Seine Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Es gibt nach meinem Dafürhalten keinen besseren Kompass,
kein Vorbild, das sich mehr eignen könnte,
uns Menschen jetzt den Weg zu weisen.
Die Ausrichtung auf Jesus wird uns nicht
von jetzt auf gleich aus dem Tiefpunkt reißen.
Aber sie könnte uns wichtige Hilfe sein,
damit unsere Welt und unser persönliches Leben wieder ins Gleichgewicht finden.
Das ahnten die Menschen damals
und das könnten vielleicht auch wir jetzt spüren.

Mit dieser Hoffnung rufe in unserer Krise: „Hosianna, dem Sohn Davids.“
In dieser Erwartung halte ich den grünen Zweig in der Hand wie einen Kompass.
Ich glaube fest daran,
dass der Blick auf Jesus uns aus dieser grundlegenden Krise führen kann.
Ich wünsche ihnen ein ähnliches Vertrauen.
Ich wünsche vielen in unserem Land und weltweit die Bereitschaft,
seinem Vorbild zu folgen.
Es würde sich lohnen!

Palmsonntag – Fürbitten

Herr, Jesus Christus, du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Unser Blick richtet sich voll Vertrauen auf Dich.

Wir bitten Dich:

Wir beten für alle, die jetzt politische Verantwortung tragen, dass ihre Entscheidungen abgewogen und klug sind.

Wir beten für die Menschheit, dass sie die gegenwärtige Krise als Chance begreift und zu einer neuen Art des Lebens findet, in der das harmonische Miteinander unter den Menschen, mit der Schöpfung und mit Gott im Mittelpunkt steht.

Wir beten für alle, die sich von den Entwicklungen der letzten Wochen seelisch bedrückt fühlen, dass sie Kraft und Hoffnung schöpfen für Leib und Seele.

Wir beten für alle, die vom Coronavirus infiziert sind und für die, die schwere Symptome zeigen, dass Heilung möglich wird. Wir beten für ihre Angehörigen und all diejenigen, die sich menschlich und medizinisch um die Betroffenen kümmern, dass sie selber gesund und kraftvoll bleiben.

Wir beten für die Verstorbenen, besonders für die vielen, die der Epidemie bereits zum Opfer gefallen sind, dass sie bei Gott geborgen sind. Wir beten für alle Trauernden, dass sie Trost finden aus dem Glauben an die Auferstehung.

Herr, Jesus Christus,

wir bitten Dich um deine Nähe in Brot und Wein.

Wir brauchen Dich und Deine Kraft für heute uns alle Tage unseres Lebens.